

CATHOLICA

Manfred Plate, Das deutsche Konzil. Die Würzburger Synode – Bericht und Deutung. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1976. 272 Seiten mit 63 Abbildungen. Geb. DM 29,80.

„Das deutsche Konzil“. Unter diesem Titel hat Manfred Plate, Chefredakteur von „Christ in der Gegenwart“, drei Wochen nach Abschluß der Würzburger Synode einen Bericht über die „Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“ veröffentlicht. „Nicht jeder muß alle Synodenbeschlüsse im vollen Wortlaut lesen“, schreibt er in seinem Vorwort – eine tröstliche Aussage für alle, die viel lesen müssen. Zwar ist nicht jeder dieser „jeder“. Wer als Katholik oder Protestant genauer darüber informiert sein will, wie die katholische Kirche in der Bundesrepublik die Impulse des II. Vaticanums aufgenommen hat und welchen Weg sie weitergehen will, tut gut daran, diese Beschlüsse sorgfältig zu studieren. Wer sich aber kürzer informieren will, der greife zu Plates Buch.

Es enthält nicht den Wortlaut, aber die Gliederung und die in dieser Gliederung behandelte Thematik der 18 Synodenbeschlüsse. Darüber hinaus schildert es die Entstehungsgeschichte der einzelnen Beschlüsse, bei deren Darstellung in erfreulicher Klarheit die gelegentlich scharfe Diskussion zur Sprache kommt, die zu der jetzigen Fassung geführt hat. Dabei bettet Plate das Entstehen eines Synodenbeschlusses in das gesamte Problemfeld ein, aus dem heraus er erwachsen ist. So wird beispielsweise bei der Beschreibung des Ökumene-Papiers „Pastorale Zusammenarbeit der Kirchen im Dienst an der christlichen Einheit“ nicht nur die Entstehungsgeschichte referiert, die wegen ihres für konservative katholische Sicht ungewöhnlichen theologischen Teils zu den heiß diskutierten Themen der Synode ge-

hört hat, sondern es wird die ökumenische Entwicklung vom Ende des Konzils bis zum Beginn der Synode in Kürze dargestellt, wobei der „Testfall Mischehe“ eine besondere Rolle spielt. Auf diesem Hintergrund folgt dann die Entstehungsgeschichte und die Inhaltsangabe.

So verfährt Plate bei allen 18 Beschlüssen, ob er nun im Zusammenhang mit liturgischen Beschlüssen von der liturgischen Bewegung spricht, im Zusammenhang mit der neuen Wertung der Laien vom „Abschied von Hochwürden“ oder im Zusammenhang mit dem Beschluß „Kirche und Arbeiterschaft“ von den Grundproblemen der sozialen Frage.

Mit Dank sei die beigelegte Chronik kirchlicher Ereignisse erwähnt, die von Dezember 1965 bis Dezember 1975 reicht und über Ereignisse der Weltkirche sowie der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland, vor allem der Synode, berichtet. Daß der Band 63 Fotos bringt, oft typisch ausgewählte Schnappschüsse, sei am Rande vermerkt.

Wilhelm Gundert

Walter Smet, Ich mache alles neu. Kirchliche Erneuerung im Heiligen Geist. Verlag Fr. Pustet, Regensburg 1975. 216 Seiten. Kart. DM 16,80.

Ein flämischer Jesuit, Theologe und Psychologe zugleich, schreibt hier historisch, praktisch und grundsätzlich über die charismatische Bewegung in der katholischen Kirche, besonders über die Art und Weise, in der sie sich seit 1966 in den Vereinigten Staaten entwickelt hat. Heribert Mühlens fügte der Übersetzung eine „Einführung für den deutschen Leser“ hinzu, in der die Erklärung „Katholisch-charismatische Gemeindeerneuerung“ aufgenommen wurde. Am Schluß berichtet er über den Pfingstkongreß dieser Bewegung in Rom. Aus allem bekommt der Leser den starken Eindruck, daß die katholisch-charismatische Bewegung, obwohl ökume-

nisch inspiriert, an erster Stelle kirchentreu sein will und wohl eine Vertiefung, aber gar keine Revolution beabsichtigt. Für Nicht-Katholiken sind m.E. besonders die mehr grundsätzlichen Kapitel 7–12 von Interesse. Sie bieten eine gute Grundlage für ökumenische Besinnung auf die charismatische Bewegung. Interessant sind die Gründe, warum ein polarisierender Gegensatz zu der „politischen Theologie“ abgelehnt wird (S. 65, 114, 193 f.). Das Buch ist gemeinverständlich geschrieben. Es überschaut das ganze Feld und atmet einen biblischen christozentrischen Geist. Der Verfasser gehört selber der charismatischen Bewegung an, verteidigt sie gegen Mißverständnisse, warnt aber auch vor Entgleisungen. Es scheint mir nach der Lektüre dieses Buches nicht unmöglich, daß eine Integration der charismatischen Bewegung in der katholischen Kirche weit eher und gründlicher stattfinden wird als in den evangelischen Kirchen.

Hendrikus Berkhof

SOZIALETHIK UND POLITIK

Hugo Schmitt, Demokratische Lebensform und religiöses Sendungsbewußtsein. Eine philosophische Analyse der evangelischen Sozialethik. (Abhandlungen zur Sozialethik, hrsg. von Wilhelm Weber und Anton Rauscher, Band 10.) Verlag Ferdinand Schöningh, München-Paderborn-Wien 1976. 155 Seiten. Kart. DM 15,80.

Was der evangelische Theologe und Ethiker über das Wesen des Menschen wisse, das wisse er weder aus der Empirie noch aus der Philosophie. Gottes Offenbarung über Ursprung und Ziel des Menschen (Geschöpf zur Vollendung in Gott berufen), über seine begrenzten Möglichkeiten aufgrund der erbsündlichen Belastungen, über die Erlösung (Befreiung) durch Christus sei für ihn Wirklichkeit –

erste Wirklichkeit, entscheidender als alle „Tatsachen“ (S. 80). Dies ist im Kern das Ergebnis einer philosophischen Analyse der evangelischen Sozialethik, die Hugo Schmitt aus der Sicht katholischer Theologie anstellt. Die evangelische Sozialethik: das kristallisiert sich für ihn um die Namen H.-D. Wendlands, H. Gollwitzers und R. Shaulls, und das wird expliziert im Zusammenhang des ökumenischen Aufbruchs zur Sozialethik zwischen Amsterdam 1948 und Uppsala 1968. Shaulls zugestandenermaßen extreme Position scheint dennoch das Gefälle einer weitgehend eschatologisch ausgerichteten Sozialethik zur Situationsethik anzuzeigen (S. 54, 89).

Genauer: Evangelische Sozialethik, so sieht es der Verf., ist eine theologische Disziplin. Ihren Ansatz (Kap. 2) nimmt sie bei der Kirche als Glaubensgemeinschaft. Das findet in einer christologischen Sicht seinen Ausdruck; die eschatologische Herrschaft Jesu Christi ist universal, auch die Welt gehört zum Dominium Gottes. Daraus ergibt sich das Konzept eines christlichen Humanismus (Wendland); dieser aber hat ein allzu gebrochenes Verhältnis zum Naturrecht und zur allgemeinen Vernunft, er ist vom Prinzip her ein Irrationalismus. Das wiederum hat eine starke Formalisierung der ethischen Elemente zur Folge: Die Korrelation verläuft zwischen Schrift und Situation, wobei das zentral gesetzte Gebot der Liebe zur Leerformel und die Gerechtigkeit zum bloßen Stimulus der Aktivität wird (S. 49). Philosophisch formuliert: Das Sollen läßt sich nicht vom Sein ableiten (Kap. 3). Der fundamentale Satz, auf den die Analyse stößt, lautet: „Was der Mensch ist und was er soll, wissen wir nur aus der Offenbarung, und nur von Gott kann der Mensch verpflichtet werden“ (S. 55). Gewiß lassen sich grundlegende Werte aufweisen: die Entfaltung der Persönlichkeit, Freiheit, Liebe, Gerechtigkeit; gewiß bedeutet das Leitbild „Verantwortliche Gesellschaft“ mit seiner